

1. Der 12jährige Jesus Lk 2, 41ff

Jedes Jahr zogen die Eltern von Jesus zum Passafest nach Jerusalem. Als Jesus zwölf Jahre alt war, gingen sie mit ihm für das Fest dorthin – so wie es üblich war. Als das Fest vorüber war, machten sie sich wieder auf den Heimweg. Ihr Sohn Jesus blieb in Jerusalem zurück, aber seine Eltern merkten es nicht. Sie dachten: „Er ist bei den anderen Reisenden“, und wanderten den ganzen Tag weiter. Am Abend suchten sie ihn bei den Verwandten und Bekannten. Doch sie konnten ihn nicht finden. Da bekamen sie Angst um ihr Kind. Sie kehrten nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort. Am dritten Tag entdeckten sie ihn endlich im Tempel. Dort saß er mitten unter den Lehrern. Er hörte ihnen zu und stellte ihnen Fragen. Alle, die ihn hörten, waren sehr erstaunt über seine klugen Antworten. Seine Eltern waren fassungslos als sie ihn dort fanden. Seine Mutter fragte ihn: „Kind, warum hast du uns das angetan? Dein Vater und ich haben dich verzweifelt gesucht!“ Er antwortete genervt: „Wieso habt ihr mich gesucht? Habt ihr denn nicht gewusst, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?“ Aber sie begriffen nicht, was er da zu ihnen sagte. Jesus kehrte mit seinen Eltern nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte diese Worte in ihrem Herzen. Jesus wuchs heran. Er wurde älter und weiser. Gott und die Menschen hatten Freude an ihm.

1. Der 12jährige Jesus Lk 2, 41ff

Erzähler*in:

Jedes Jahr zogen Maria und Josef nach Jerusalem – zum Passafest, wie es für fromme Juden üblich war. Auch dieses Jahr machten sie sich auf den Weg, gemeinsam mit ihrem Sohn Jesus. Der war inzwischen zwölf Jahre alt.

(Maria und Jesus gehen langsam über die Bühne, fröhlich.)

Erzähler*in:

Das Fest war wie immer ein großes Ereignis – Gebete, Gesänge, festliche Speisen. Doch als es vorbei war, traten alle den Heimweg an.

(Maria geht ab. Jesus bleibt unbemerkt stehen, setzt sich nachdenklich, schaut in die Ferne.)

Erzähler*in:

Maria und Josef dachten: „Jesus ist sicher bei den anderen aus der Gruppe.“ Doch er war nicht bei ihnen.

(Maria tritt wieder auf, suchend, nervös.)

Maria (ruft in die Menge):

Jesus? Jesus, wo bist du?

Erzähler*in:

Am Abend fingen sie an zu suchen – bei Verwandten, Bekannten. Doch keiner hatte ihn gesehen.

Maria (besorgt):

Wo kann er nur sein? Was, wenn ihm etwas passiert ist?

Erzähler*in:

Drei Tage lang suchten sie – drei lange Tage voller Angst und Sorgen. Und dann, endlich, fanden sie ihn.

(Jesus sitzt ruhig „im Tempel“ – vielleicht auf einem Stuhl. Maria entdeckt ihn, rennt zu ihm.)

Maria (fassungslös):

Jesus! Kind! Warum hast du uns das angetan? Dein Vater und ich – wir haben dich verzweifelt gesucht!

Jesus (genervt):

Warum habt ihr mich überhaupt gesucht? Wusstet ihr denn nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?

(Maria bleibt still, überfordert.)

Erzähler*in:

Doch Maria verstand nicht, was er damit meinte.

(Maria und Jesus gehen gemeinsam ab.)

Erzähler*in:

Jesus kehrte mit seinen Eltern zurück nach Nazaret. Er war ihnen gehorsam. Und Maria bewahrte alles, was passiert war, in ihrem Herzen.

Jesus aber wuchs heran, wurde älter und weiser. Und Gott – und die Menschen – hatten Freude an ihm.

2. Bartimäus Mk 10, 46f

Bartimäus Mk 10, 46ff Eines Tages kam Jesus nach Jericho. Als er mit seinen Jüngern und einer großen Volksmenge die Stadt verließ, saß ein blinder Bettler am Weg. Es war Bartimäus, der Sohn von Timäus. Als er hörte, dass Jesus aus Nazaret da war, schöpfte er Hoffnung und fing an, laut zu rufen: „Jesus, du Sohn Davids! Hab Erbarmen mit mir!“ Viele fuhren ihn an: „Sei still!“ Aber der Blinde schrie noch viel lauter: „Sohn Davids! Hab Erbarmen mit mir!“ Da blieb Jesus stehen. Er erkannte das große Leid des blinden Bettlers. Jesus bekam Mitleid mit ihm. Er sagte: „Ruft ihn her!“ Die Leute riefen den Blinden herbei und sagten zu ihm: „Nur Mut! Steh auf, er ruft dich!“ Da warf der Blinde seinen Mantel ab, sprang auf und kam zu Jesus. Jesus fragte ihn: „Was willst du? Was soll ich für dich tun?“ Der Blinde antwortete: „Rabbuni, dass ich sehen kann!“ Jesus sagte zu ihm: „Geh nur, dein Glaube hat dich gerettet.“ Sofort konnte er sehen, und er folgte Jesus auf seinem Weg.

Bartimäus Mk 10, 46f**Erzähler*in:**

Jesus war auf dem Weg durch die Stadt Jericho. Viele Menschen waren bei ihm – seine Jünger, eine große Menschenmenge. Am Rand des Weges saß ein blinder Bettler: Bartimäus, der Sohn von Timäus.

Bartimäus:

Was ist da los? Wer kommt da vorbei?

Erzähler*in:

Als Bartimäus hörte, dass es Jesus aus Nazaret war, rief er laut:

Bartimäus:

Jesus! Du Sohn Davids! Hab Erbarmen mit mir!

Erzähler*in:

Die Leute um ihn herum wurden ungeduldig.

Viele fuhren ihn an und riefen „Sei Still da hinten“ Aber Bartimäus ließ sich nicht zum Schweigen bringen.

Bartimäus:

Sohn Davids! Hab Erbarmen mit mir!

Erzähler*in:

Da blieb Jesus stehen.

Jesus:

Ruft ihn zu mir!

Erzähler*in:

Die Leute gingen zu Bartimäus und sagten:

Nur Mut! Steh auf, er ruft dich.

Bartimäus ließ alles liegen, sprang auf und ging zu Jesus.

Jesus: (freundlich)

Was willst du? Was soll ich für dich tun?

Bartimäus:

Rabbuni – Meister – ich möchte sehen können.

Jesus: (freundlichen)

Geh nur! Dein Glaube hat dich gerettet.

Erzähler*in:

Im selben Moment konnte Bartimäus sehen. Und er folgte Jesus auf seinem Weg.

3. Kindersegnung Mk 10, 13ff

Jesus war gerade dabei seine Jünger zu unterrichten. Da brachten einige Leute Kinder zu Jesus. Sie wollten, dass er ihnen die Hände auflegt und für sie betet. Aber die Jünger wurden ärgerlich und wiesen sie schroff zurück. Aber Jesus sah die Kinder an und gewann sie lieb. Er sagte: „Lasst doch die Kinder! Hindert sie nicht daran, zu mir zu kommen. Denn für Menschen wie sie ist das Himmelreich da.“ Und Jesus legte den Kindern die Hände auf. Dann zog er von dort weiter.

Erzähler*in: Kindersegnung Mk 10, 13ff

Jesus war gerade dabei, seine Jünger zu unterrichten. Da kamen einige Leute mit Kindern. Sie wollten, dass Jesus den Kindern die Hände auflegt und für sie betet.

Jünger:

Was soll das? Geht weg! Lasst Jesus in Ruhe, er hat Wichtigeres zu tun!

Erzähler*in:

Die Jünger wurden ärgerlich und wiesen die Leute schroff zurück.

Doch Jesus sah die Kinder an – und gewann sie lieb.

Jesus:

Lasst doch die Kinder! Hindert sie nicht daran, zu mir zu kommen. Denn für Menschen wie sie ist das Himmelreich da.

Erzähler*in:

Dann legte Jesus den Kindern die Hände auf. Und er zog weiter auf seinem Weg.

4. Tempelreinigung Joh 2, 13ff

Das Passafest der Juden stand kurz bevor. Da ging Jesus mit seinen Jüngern nach Jerusalem. Im Tempel traf er auf Händler, die Rinder, Schafe und Tauben als Opfertiere verkauften. Auch Geldwechsler saßen dort. Sie tauschten römisches Geld in die Tempelwährung um. Jesus wurde wütend. Er machte sich aus Stricken eine Peitsche und jagte sie alle aus dem Tempel hinaus – samt ihren Schafen und Rindern. Die Münzen der Geldwechsler schleuderte er auf den Boden und stieß ihre Tische um. Zu den Taubenhändlern sagte er: „Schafft das weg von hier! Macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!“ Seine Jünger erinnerten sich daran, dass in der Heiligen Schrift steht: „Der Einsatz für dein Haus wird mich aufreiben!“

Erzähler*in:

Es war kurz vor dem Passafest – eines der wichtigsten Feste der Juden.

Jesus und seine Jünger machten sich auf den Weg nach Jerusalem. Wie so viele andere Pilger wollten sie zum Tempel, um zu beten und Gott zu ehren.

Jünger:

Ich freue mich jedes Jahr auf dieses Fest. So viele Menschen – Gesänge, Gebete, das gemeinsame Mahl...

Erzähler*in:

Aber als sie den Tempel erreichten, sahen sie nicht nur betende Menschen.

Jünger: (verwundert)

Was... ist denn hier los?

Erzähler*in:

Händler standen da – mit Rindern, Schafen und Tauben. Ihre Tiere blökten und scharrten.

Überall war Lärm, Gedränge und Geruch.

In einer Ecke saßen Geldwechsler. Sie tauschten römische Münzen gegen Tempelgeld. Es klirrte, es wurde gefeilscht, es wurde laut diskutiert.

Jünger: (leicht sauer)

So viele Händler mitten im Tempel? Ist das hier ein Markt oder ein heiliger Ort?

Erzähler*in:

Jesus stand da – ganz still. Er sah sich alles genau an.

Dann nahm er einige Stricke vom Boden, band sie zusammen.

Jünger: (verunsichert)

Rabbi...? Was hast du vor?

Erzähler*in:

Mit entschlossener Stimme sprach Jesus:

Jesus: (hart und klar)

Das reicht.

Erzähler*in:

Und dann ging es plötzlich ganz schnell.

Jesus trieb die Händler aus dem Tempel hinaus – mit ihrer ganzen Ware. Die Rinder stoben davon, Schafe rannten blökend durcheinander.

Er schleuderte die Münzen der Geldwechsler auf den Boden. Die glänzenden Stücke rollten in alle Richtungen.

Die Tische der Händler kippte er um.

Jesus: (WÜTEND)

Schafft das weg von hier! Macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!

Erzähler*in:

Die Menschen ringsum blieben wie erstarrt stehen. Einige murmelten, andere wagten kaum zu atmen.

Auch die Jünger waren still. Dann erinnerte sich einer von ihnen an einen Vers aus der Heiligen Schrift.

Jünger (leise, nachdenklich):

Der Einsatz für dein Haus wird mich aufreiben...

Erzähler*in:

Jesus hatte nicht aus Wut gehandelt – sondern aus Liebe zu Gott.

Denn der Tempel sollte ein Ort des Gebets sein. Nicht des Handels. Nicht des Betrugs.

5. Sturmstillung Mk 4, 35ff

Jesus war mit seinen Jüngern und vielen anderen Menschen am Ufer des Sees Genezareth. Jesus hatte den ganzen Tag Gleichnisse erzählt. Am Abend dieses Tages sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Wir wollen ans andere Ufer fahren.“ Sie ließen die Volksmenge zurück und fuhren mit dem Boot los, in dem er saß. Auch andere Boote fuhren mit. Da kam ein starker Sturm auf. Die Wellen schlugen ins Boot hinein, sodass es schon volllief. Jesus schlief ruhig hinten im Boot auf einem Kissen. Seine Jünger aber gerieten in Panik. Sie weckten ihn und riefen: „Lehrer! Macht es dir nichts aus, dass wir untergehen?“ Jesus wachte auf. Er sah den Sturm und blieb ganz gelassen. Er bedrohte den Wind und sagte zum See: „Werde ruhig! Sei still!“ Da legte sich der Wind, und es wurde ganz still. Jesus fragte die Jünger: „Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr immer noch keinen Glauben?“ Aber die Jünger überkam große Furcht. Sie fragten sich: „Wer ist er eigentlich? Sogar der Wind und die Wellen gehorchen ihm!“

Erzähler*in:

Jesus war mit seinen Jüngern am See Genezareth. Den ganzen Tag über hatte er zu einer großen Menschenmenge gesprochen – in Gleichnissen, voll von Bildern und Geschichten.

Am Abend dieses Tages sagte Jesus zu seinen Jüngern:

Jesus:

Kommt, wir wollen ans andere Ufer fahren.

Erzähler*in:

Sie ließen die Menge zurück. Die Jünger stiegen ins Boot, Jesus war schon an Bord. Auch andere Boote fuhren mit ihnen hinaus.

Ein stiller Abend. Der See lag ruhig.

Jünger:

Endlich ein Moment zum Durchatmen. Was für ein Tag. So viele Menschen, so viele Fragen. Und Jesus? Der schläft einfach.

Erzähler*in:

Jesus lag hinten im Boot. Auf einem Kissen. Er schlief ruhig – tief und fest.

Doch plötzlich zog Wind auf. Erst ein leiser Hauch. Dann Böen. Dann ein Sturm.

Jünger (ruft):

Was ist das?! Seht die Wellen! Das Boot – es läuft voll!

Erzähler*in:

Der Sturm peitschte über den See. Wellen schlugen gegen das Boot. Es hob sich und krachte wieder hinunter. Wasser schwappte hinein.

Die Jünger gerieten in Panik.

Jünger (verzweifelt):

Jesus! Wach auf! Lehrer! Macht es dir nichts aus, dass wir untergehen?

Erzähler*in:

Jesus wachte auf. Er richtete sich langsam auf – ganz ruhig. Kein Zittern, kein Schreck in den Augen.

Er sah den Sturm. Die Wellen. Die Angst.

Jesus (Gelassen)

Werde ruhig! Sei still!

Erzähler*in:

Da legte sich der Wind. Die Wellen glätteten sich. Der Sturm verstummte. Und es wurde vollkommen still.

Jesus (blickt die Jünger an): (entspannt)

Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr immer noch keinen Glauben?

Erzähler*in:

Die Jünger sahen ihn an – sprachlos.

Jünger (leise, ungläubig):

Wer ist er eigentlich?

Sogar der Wind und die Wellen gehorchen ihm...

6. Gethsemane Mk 14,32ff

Jesus war mit seinen Jüngern in Jerusalem. Er ahnte, dass er bald sterben musste. Nach dem letzten Abendmahl mit seinen Jüngern ging Jesus zu einem Garten, der Getsemani hieß. Dort sagte er zu seinen Jüngern: „Bleibt hier sitzen. Ich gehe dort hinüber und bete.“ Er nahm Petrus und die beiden Söhne des Zebedäus mit. Plötzlich wurde er sehr traurig, und Angst überfiel ihn. Da sagte er zu ihnen: „Ich bin verzweifelt und voller Todesangst. Wartet hier und wacht mit mir.“ Jesus selbst ging noch ein paar Schritte weiter. Dort warf er sich zu Boden und betete: „Mein Vater, wenn es möglich ist, dann erspare es mir, diesen Becher auszutrinken! Aber nicht das, was ich will, soll geschehen – sondern das, was du willst!“

Erzähler*in:

Jesus war mit seinen Jüngern in Jerusalem. Es war Nacht. Das letzte Abendmahl lag hinter ihnen – und Jesus wusste, was vor ihm lag.

Er ahnte, dass seine Stunde gekommen war. Und so ging er mit seinen Jüngern in einen Garten außerhalb der Stadt. Der Garten hieß Getsemani.

Dort sagte er zu ihnen:

Jesus:

Bleibt hier sitzen. Ich gehe dort hinüber und bete.

Erzähler*in:

Er nahm drei Jünger mit sich – Petrus und die beiden Söhne des Zebedäus. Auch einer von ihnen war innerlich unruhig.

Erzähler*in:

Plötzlich blieb Jesus stehen. Sein Gesicht war voller Schmerz. Seine Schultern schienen schwer von einer Last, die niemand sehen konnte.

Jesus: (ängstlich)

Ich bin verzweifelt. Voller Angst.

Bleibt hier... wacht mit mir.

Erzähler*in:

Jesus ging noch ein paar Schritte weiter. Allein.

Dann fiel er auf die Knie –. Und betete. Leise, aber eindringlich.

Jesus:

Mein Vater...

Wenn es möglich ist, dann erspare es mir, diesen Becher auszutrinken.

Aber nicht, was ich will, sondern was du willst, soll geschehen.

Erzähler*in:

Die Nacht war still. Und schwer.

Jesus kämpfte – nicht mit Waffen, sondern mit seinem Herzen.

Und seine Jünger?

7. Hochzeit zu Kana Joh 2,1ff

Am dritten Tag fand in Galiläa eine Hochzeit statt. Auch die Mutter von Jesus nahm daran teil. Jesus und seine Jünger waren ebenfalls zur Hochzeitsfeier eingeladen. Jesus und alle Gäste feierten fröhlich, jedoch: Während des Festes ging der Wein aus. Da sagte die Mutter von Jesus zu ihm: „Sie haben keinen Wein mehr!“ Jesus antwortete: „Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Doch seine Mutter sagte zu den Dienern: „Tut alles, was er euch sagt!“ Es gab dort sechs große Wasserkrüge aus Stein. Die Juden benötigten sie, um sich zu reinigen. Jeder Krug fasste etwa 100 Liter. Jesus sagte zu den Dienern: „Füllt die Krüge mit Wasser.“ Die füllten sie bis zum Rand. Dann sagte er zu ihnen: „Schöpft jetzt etwas heraus und bringt es dem, der für das Festessen verantwortlich ist.“ Sie brachten es ihm. Als der Mann einen Schluck davon trank, war das Wasser zu Wein geworden. Er wusste natürlich nicht, woher der Wein kam. Aber die Diener, die das Wasser geschöpft hatten, wussten Bescheid. So setzten die Gäste das Hochzeitsfest voller Freude fort.

Erzähler*in:

Am dritten Tag fand in Galiläa eine Hochzeit statt. Auch Maria, die Mutter von Jesus, war eingeladen. Jesus selbst kam mit seinen Jüngern – und die Feier war in vollem Gange.

Es wurde getanzt, gelacht, gegessen. Doch während der Feier ging der Wein aus.

Maria bemerkte es. Sie ging zu Jesus und sagte:

(Jesus spricht erst, Maria wird im Text durch Erzähler*in wiedergegeben)

Erzähler*in (als Maria):

Sie haben keinen Wein mehr.

Jesus:

Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

Erzähler*in:

Doch Maria ließ sich nicht beirren. Sie sagte zu den Dienern:

Erzähler*in (als Maria):

Tut alles, was er euch sagt.

Erzähler*in:

In der Nähe standen sechs große Wasserkrüge aus Stein. Sie waren für die rituelle Reinigung gedacht – jeder fasste etwa 100 Liter.

Jesus wandte sich an die Diener:

Jesus:

Füllt die Krüge mit Wasser.

Erzähler*in:

die Dienern antworteten: Mit Wasser? Aber wir brauchen Wein...

Jesus:

Tut es einfach. Füllt sie bis zum Rand.

Erzähler*in:

Die Diener gehorchten – sie füllten die Krüge mit Wasser. Bis ganz oben. Dann sagte Jesus:

Jesus: (freudig)

Schöpft jetzt etwas heraus und bringt es dem Festmeister.

Erzähler*in:

Der Diener schöpfte – skeptisch, aber gehorsam – und brachte es dem, der für das Fest verantwortlich war.

Der Mann nahm einen Schluck – und staunte.

Sie sprachen: Es... ist Wein! Wirklich guter Wein!

Der Festmeister wusste nicht, woher der Wein kam. Aber die Diener wussten es genau.

So konnte das Fest weitergehen – fröhlich, voller Staunen und mit neuem Wein.

Es war das erste Zeichen, das Jesus tat.